

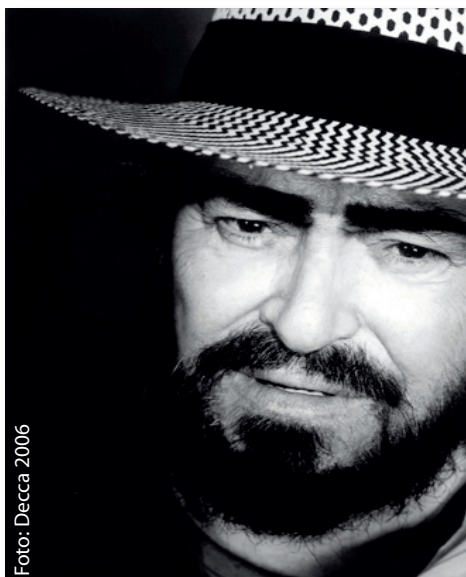


Nachruf auf einen ganz Großen: Luciano Pavarotti

Eisige Stille herrschte am Samstag, den 8. September 2007 vormittags in der Innenstadt Modenas: Eine ganze Stadt trauerte um ihren wohl berühmtesten Sohn. Luciano Pavarotti war zwei Tage zuvor in seiner Heimatstadt im 71. Lebensjahr verstorben. In allen Geschäften standen Fotos des großen Tenors in den Vitrinen, persönliche Grußworte waren daran befestigt. Die Bevölkerung der emilianischen Kleinstadt hatte bereits am Vortag „Big Luciano“, wie man ihn in den USA nannte, seine letzte Ehre erwiesen. Zu Tausenden waren sie in die Kathedrale gekommen, wo der Leichnam aufgebahrt worden war, zum Teil von weit her: darunter der italienische Staatspräsident Napolitano und Riccardo Muti.

Die Trauerfeier am besagten Samstag Nachmittag war dann sehr würdevoll gestaltet worden, unter den in langen Staus Angereisten waren so illustre Gäste wie Kofi Anan, Ministerpräsident Prodi oder Zubin Mehta. Raina Kabaivanska und Andrea Bocelli gestalteten die musikalische Seite der Messfeier, während Mirella Freni im live zugeschalteten italienischen Fernsehen kommentierte. Der erhebendste Moment war aber wohl, als der Sarg aus dem Dom getragen wurde, und die Menschenmasse in einen scheinbar nicht enden wollenden Applaus ausbrach, und im Anschluss die Stimme Pavarottis aus Lautsprechern in der ganzen Stadt erklang.

Da war ein ganz Großer zu Grab getragen worden, das spürte wohl jeder. Und ein ganz Großer war er wohl wirk-



„Big Luciano“

lich. Dabei hatte er langsam und klein angefangen: Er wurde am 12. Oktober 1935 geboren, als Sohn eines Bäckers, der allerdings begeisterter Operngeher und Amateursänger war. Der kleine Luciano hatte jedoch erst ganz anderes im Sinn und widmete sich einigen Sportarten, darunter dem Fußball. Erst später trat er in den Chor seines Vaters ein, den Corale Rossini, arbeitete aber nebenher zuerst als Volksschullehrer, dann als Versicherungsvertreter. Erst langsam ließ er sich zum Gesangsstudium überreden und debütierte quasi als Einspringer am 29. April 1961 in Reggio Emilia in *La Bohème*. Von da an ging alles sehr schnell, er debütierte an

allen Theatern Italiens, dann in Amsterdam, Wien, Zürich, London, Miami, New York, etc... Seine Weltkarriere jedoch begann erst wirklich am 17. Februar 1972 mit einer Neuproduktion von Donizettis *La Fille du régiment* an der Met. Es gab wohl keinen bedeutenden Dirigenten oder Regisseur, der nicht mit Luciano Pavarotti gearbeitet hat. Doch dieser hat eines geschafft, das wohl seit Caruso niemandem mehr gelungen war: Er war nicht nur ein Startenor, er wurde zum Weltstar. Den Anfang machte eine Fernsehübertragung von *La Bohème* live aus New York, mit der bisher höchsten Einschaltquote für eine Opernsendung. Auf seine Art war Pavarotti es somit gelungen, die Gattung Oper aus dem Theater an die breite Öffentlichkeit zu bringen. Und der Erfolg war unerwartet enorm. Schnell füllte er ganze Sporthallen und Stadien von der Münchner Olympiahalle zum Great Lawn im New Yorker Central Park mit 500.000 Zuschauern. Die internationale Begeisterung wuchs und wuchs, speziell als dann noch die Serie der Konzerte zusammen mit José Carreras und Plácido Domingo dazukam. Das erste Konzert fand 1990 zur Fußballweltmeisterschaft in Rom in den Caracalla-Thermen unter der Leitung von Zubin Mehta statt und wurde live in über 70 Ländern im Fernsehen übertragen. Der „dicke Tenor mit dem weißen Taschentuch“ war nun allen ein Begriff, nicht nur dem einfachen Opernfan.

LUCIANO PAVAROTTI

INHALT

- 1/2 Nachruf Luciano Pavarotti
- 3 Veranstaltungen
- 4 Prof. Klaus Zehelein / Bayerische Theaterakademie
- 5 Siegfried Köhler
- 6 Dietrich Henschel
- 7 René Kollo zum 70. Geburtstag
- 8 Sir Colin Davis zum 80. Geb.
- 9 Walter Braunfels zum 125. Geb.
- 10 Mario del Monaco / Eifmans *Die Mäwe*
- 11 Maria Callas zum 30. Todestag / Neumeiers *Matthäuspasion* in Oberammergau
- 12 Rossini-Festival in Bad Wildbad
- 13 *On the town* (Bayer.Theaterak.) / *Aschenputtel* (Schloss Maxlrain)
- 14 *Barbier von Sevilla* auf Gut Immling / *Tosca* in Baden-Baden
- 15 Buch-Besprechungen
- 16 Besprechungen / Ausstellungen

IMPRESSUM - IBS JOURNAL

Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V. im Eigenverlag

Herausgeber: Der Vorstand
Redaktion: Vesna Mlakar
Layout: Ingrid Näßl

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Jahresabonnement für Nichtmitglieder € 15,- einschließlich Zustellung.

Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:
Nr. 6, 1. März 2006

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel stellen die Meinung des Verfassers und nicht die Ansicht der Redaktion dar.

Nachdruck in anderen Druckwerken nur mit Genehmigung des Vorstandes.

Druck: Druck & Medien Schreiber GmbH
Kolpingring 3

82041 Oberhaching-München

Vorstand
Wolfgang Scheller — Monika Beyerle-Scheller — Richard Eckstein — Hans Köhle — Vesna Mlakar — Wulfhilt Müller — Eva Weimer

Ehrenmitglieder
Heinrich Bender, Inge Borkh, Sir Peter Jonas, Hellmuth Matiassek, Aribert Reimann, Wolfgang Sawallisch, Wolfgang Scheller, Peter Schneider, Peter Schreier, Peter Seiffert, Konstanze Vernon

Doch Pavarotti ging noch einen, wenn auch sehr umstrittenen Weg weiter, um als sogenannter Cross-Over-Künstler Weltruhm zu erlangen: Jedes Jahr traf er bei Open Air-Veranstaltungen, die den Namen „Pavarotti and friends“ trugen, die größten Sänger der Popszene und duettierte mit ihnen in Songs und Opernarien!

Seine globale Beliebtheit hatte nun nie erreichte Formen angenommen, die trotz einiger Skandale (verschiedene Liebesaffären, die Scheidung von seiner Ehefrau Adua, die Hochzeit mit der sehr viel jüngeren Nicoletta Mantovani und der langjährige Prozess wegen Steuerhinterziehung) nicht geschmälert werden konnte. Seine letzten Monate waren dann leider nicht mehr so glorreich: Aufgrund mehrfacher Knieoperationen hatte er die Bühnenauftritte mehr oder weniger von heute auf morgen beenden müssen, seine Konzertauftritte wurden weniger. Der letzte fand bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Turin 2006 statt: Noch einmal gab er seinen Erfolgshit „Nessun dorma“ zum Besten. Dann wurde ein Bauchspeicheldrüsensarkom entdeckt... Die begnadete Stimme Luciano Pavarottis ist Gott sei Dank auf vielen Tonträgern vorhanden und wird uns daher erhalten bleiben und nie vergessen werden.

Markus Laska

WANDERUNGEN

Samstag, 10. November 2007

Rund um die Osterseen

Gehzeit: ca. 3 Std.

Führung: Hiltraud Kühnel

Tel.: 089-7559149

München Hbf ab 9.32 Uhr (RB 30611)
Staltach an 10.18 Uhr (Umsteigen in Tutzing)

Einkehr nach ca. 2 Std. im Landgasthof Iffeldorf

Bitte Anmeldung über das IBS-Telefon (wegen Bayerticket)

Samstag, 8. Dezember 2007

Vom Friedensengel, Isar aufwärts, nach Großhesselohe

Gehzeit: ca. 3 Std.

Führung: Gabriele Ritz

Tel.: 089-7912846

Treffpunkt am Friedensengel um 10.00 Uhr

Einkehr nach ca. 2 ½ Std. in „Hinterbrühl“
ca. ½ Gehzeit nach Großhesselohe / S-Bahn Sölln

Samstag, 19. Januar 2008

Durch den Nymphenburger Schlosspark nach Obermenzing

Gehzeit ca. 2 ½ h

Führung: Helga Lichnofsky

Tel.: 089-5233942

Treffpunkt am Schloss (Andenkenladen) um 10.00 Uhr

Einkehr nach ca. 2 Std. beim „Alten Wirt“ in Obermenzing

Heimfahrtmöglichkeit direkt von dort (S2) oder weiter nach Pasing ca. 1 ½ Std.

Jeder Teilnehmer unternimmt die Wanderungen auf eigene Gefahr. Irgendeine Haftung für Schäden wird nicht übernommen.

ANZEIGE REISEN

Opern- & Kulturreisen

25.-28.10.07 **Venedig**

Thais (Massenet)

23.-26.11.07 **Leipzig**

Rienzi (Wagner) und Konzert im Gewandhaus:

6 Brandenburgische Konzerte mit Riccardo Chailly, Rundgang durch das Musikerviertel, Besuch des Schumann- und Mendelssohnhauses

Ab Okt. 07

Augsburg

Schwanda, *Der Dudelsackpfeifer* (J. Weinberger)

Okt/Nov. 07

Heidelberg

Eine einsame Insel (Joseph Haydn)

Dez. 07

Hexenagger

Weihnachtsmarkt, Busfahrt, Kosten € 30,--

Jan. 08

Zürich

Le Cid (Massenet) D. Plasson I: N. Joel mit Cura

Kabatu, Rey

März 08

Brügge, Gent, Antwerpen – Kunst in Flandern, Konzert- und

Opernbesuch je nach Spielplan

Opern- & Kulturreisen Monika Beyerle-Scheller

Riedersteinstr. 13, 83684 Tegernsee Tel.: 08022-3649 Mobil 0170 406 98 72 Fax: 08022-663930 Email: M.Beyerle-Scheller@t-online.de www.opernkulturreisen.de

VERANSTALTUNGEN

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Michael Volle

ist dem Münchner Publikum bereits als liebenswerter Förster in *Das schlaue Fuchlein* bekannt. In der Neuinszenierung der Oper *Eugen Onegin* wird er an der Bayerischen Staatsoper - deren Ensemblemitglied er ab der nächsten Spielzeit sein wird - die Titelpartie verkörpern.

Mittwoch, 17. Oktober 2007, 20.00 Uhr
Moderation: Monika Beyerle-Scheller

Maestro Kent Nagano

Der neue GMD der Bayerischen Staatsoper stellt sich anlässlich seiner Premiere *Eugen Onegin* den Münchner Opernfreunden persönlich vor.

Samstag, 20. Okt., 15.00 Uhr
Gastmoderation: Dr. Dieter Rexroth

Nikolay Borchev

Der sympathische junge Bariton aus Weißrussland ist seit 2004 Ensemblemitglied der Bayerischen Staatsoper. Neben vielen kleinen Partien war er bereits in den Mozartrollen Papageno und Guglielmo zu erleben. In der neuen Spielzeit wird er den Figaro in *Il barbiere di Siviglia* und die Rolle des Harlekin in *Ariadne auf Naxos* übernehmen.

Dienstag, 20. Nov. 2007, 19.00 Uhr
Moderation: Jakobine Kempkens

Krassimira Stoyanova

Die gebürtige Bulgarin studierte und spielte zuerst Geige, bevor sie 1990 in Tschechien als Violetta in *La Traviata* ihr Gesangsdebüt gab. 1998 sang sie erstmals an der Wiener Staatsoper und ist dem Haus seit 1999 fest verbunden. In München schlüpfte die Sopranistin bisher in die Rollen der Micaëla, Contessa (*Le nozze di Figaro*) und Luisa Miller. Im Dezember können wir sie als Mimi in *La Bohème* erleben.

Montag, 3. Dez. 2007, 19.00 Uhr
Moderation: N.N.

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Rudolf Buchbinder

Der renommierte österreichische Pianist musiziert weltweit mit allen bedeutenden Orchestern und Dirigenten. Er hat das vollständige Klavierwerk von Beethoven und Haydn sowie sämtliche Klavierkonzerte von Mozart auf CD eingespielt. Für seine Aufnahmen erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. Am 16. Dezember um 11.00 Uhr spielt er zusammen mit dem Kammerorchester des BR im Prinzregententheater Haydn und Mozart.

Freitag, 15. Dez. 2007, 17.00 Uhr
Moderation: N.N.

Sonia Prina

Die Künstlerin studierte Trompete und Gesang am Konservatorium „Giuseppe Verdi“ in Mailand und startete ihre Gesangskarriere 1997 in Italien. In Mailand sang sie die Rosina in *Il barbiere di Siviglia*. Engagements führten sie nach London und zu den Salzburger Festspielen. An der Bayer. Staatsoper ist sie im Januar als Polinesso in *Ariodante* zu hören.

8. Januar 2008, 19.00 Uhr
Moderation: Markus Laska

BUCHVORSTELLUNG

Jakobine Kempkens spricht mit **Dr. Thomas Siedhoff**, dem langjährigen Pressereferenten des Staatstheaters am Gärtnerplatz und der Bayerischen Theaterakademie „August Everding“ über sein neues Musical-Buch *Was ist Musical? Versuch einer Antwort aus deutscher Sicht* (mit Musikbeispielen).

Donnerstag, 15. Nov. 2007, 19.00 Uhr

Alle Veranstaltungen finden im Künstlerhaus am Lenbachplatz statt.

Kasse und Einlass jeweils ½ Std. vor Beginn
Kostenbeitrag: Mitgl. € 4,- / Gäste € 7,-
Schüler und Studenten zahlen die Hälfte.

KULTURELLER NACHMITTAG

Besuch des Jüdischen Museums

Am St. Jakobsplatz
Dienstag, 7. November 2007, 14.00 Uhr
Treffpunkt: 13.45 Uhr
Leitung: Frau Ritz
Anmeldung bis spät. 10 Tage vorher über das IBS-Telefon dringend erforderlich!

Besuch der Synagoge

Am St. Jakobsplatz
Dienstag, 27. November 2007, 16:00 Uhr
Treffpunkt: 15:45
Leitung: Frau Ritz
Anmeldung bis spät. 10 Tage vorher über das IBS-Telefon dringend erforderlich!

Besuch der Werkstätten der BSO in Poing

Donnerstag, 24. Januar 2008, 14.00 Uhr
Leitung: Eva Weimer
Anmeldung ab dem 3.12.07 über das IBS-Telefon unbedingt erforderlich!

FESTAKT ZUM 30-JÄHRIGEN DES IBS

Die Münchner Opernfreunde feiern am

**Sonntag, den 4. November 2007,
um 11.00 Uhr**

im Gartensaal des Prinzregententheaters in Anwesenheit des Staatsministers Dr. Thomas Goppel ihr 30-jähriges Bestehen mit einem Festakt und musikalischen Darbietungen - u. a. mit dem **Ensemble OPERASSION**.

Kostenbeitrag incl. Buffet € 35,- pro Pers. Anmeldungen bitte per Überweisung des Betrags auf das IBS-Konto (Postbank München 312030-800, BLZ 700 100 80).

Wir suchen noch dringend Spender und Sponsoren!

Gemütliches Beisammensein zum Advent

im Ratskeller (Botticelli-Zimmer)
**Sonntag, 2. Dezember 2007,
ab 17.00 Uhr**

Lust auf die Sache: Der Präsident der Bayerischen Theaterakademie

Wir sind die Zukunft des Theaters mit allen Sparten und Facetten“ (Klaus Zehelein). In zwei Veranstaltungen hat der IBS – Die Münchner Opernfreunde sich mit dieser wichtigen Institution auseinandergesetzt und sie den Mitgliedern nähergebracht. Als die Idee einer Theaterakademie zur Zusammenführung aller am Theater relevanten Berufe und Sparten in Stuttgart nicht verwirklicht werden konnte, griff August Everding – damals Intendant der Bayerischen Staatsoper – das Vorhaben auf und initiierte als erstes die „Münchner Singschul“. 1993 gründete er die Bayerische Theaterakademie, deren Präsident er bald wurde. Wie jedermann weiß, war die Wiederbespielbarmachung des Prinzregententheaters sein ureigenstes Verdienst, gleichzeitig ist das Theater Sitz und wichtigster Spielort der Akademie. Nach seinem plötzlichen Tod wurde die Akademie von Hellmuth Matiasek, Peter Ruzicka und Christoph Albrecht fortgesetzt. Seit der Spielzeit 2006/07 leitet Prof. Klaus Zehelein diese bedeutende Institution.

Der 1940 in Frankfurt geborene Zehelein entstammt einer Musikerfamilie und studierte Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie. Über Kiel, Oldenburg, Frankfurt und das Thalia Theater Hamburg kam er nach Stuttgart als Intendant, wo er von 1991 bis 2006 überaus erfolgreich wirkte. Über diese Zeit schrieb er auch ein Buch (derzeit vergriffen). Während seiner Laufbahn lehrte er als Gastprofessor an diversen Universitäten, u. a. in Gießen, Frankfurt, Paris, Minneso-

ta. Nach Auslaufen seines Stuttgarter Vertrags bekam er zahlreiche Angebote, suchte aber etwas ganz Neues: Da kam der persönliche Anruf vom



Foto: oggie adesso

Theater-Vor-Denker

damaligen Bayerischen Kultusminister Zehetmair, der ihm die Leitung der Bayerischen Theaterakademie antrug, gerade recht. Er brauchte nicht lange zu überlegen, denn „das war's, was mir schon lange vorschwebte“.

Seit Mai 2003 ist er auch Präsident des Deutschen Bühnenvereins und als solcher Mittler zwischen Politik und Kunst. Das Thema „Kunst in der Gesellschaft“ ist ihm ein enorm wichtiges Anliegen, die Kunst darf nicht der Kosten-Nutzen-Rechnung unterworfen werden, sondern die Politik muss die Kunst schützen. In diesem Zusammenhang sieht er auch den von ihm initiierten neuen Aufbaustudiengang „Ästhetische Bildung und Erziehung im Musiktheater“. Im IBS-Gespräch am 25. September mit seinem persönlichen Referenten Dr. Thomas Koch beklagte er ein wenig, dass die Theaterakademie in der Öffentlichkeit noch nicht so wahrgenommen wird, wie es sein sollte. Das Prinzregententhe-

ater ist zwar die wichtigste Spielstätte, aber doch ein „Appendix“. Durch die Fremdvermietung werden gut 1,6 Mio. für die Theaterakademie eingespielt.

Diese arbeitet mit der Kunstakademie, der Hochschule für Musik und Theater, der Hochschule für Fernsehen und Film, den Theaterwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität sowie den Staatstheatern eng zusammen. Er betonte, dass mit letzterer die Kontakte bestens sind, er selbst lehrt dort den Zweig „Produktionsdramaturgie“. Oft hat er die Erfahrung gemacht, dass der theoretische Diskurs in

der Oper nicht erwünscht ist. So wurde er früher schon mal als „Totengräber des Theaters“ bezeichnet. Die Distanz zur Arbeit ist aber wichtig, ein Grund, warum er selbst nicht inszeniert.

Einen hochinteressanten und auch amüsanten Abend erlebten wir bereits am 21. Juni mit den Gästen Dr. Thomas Koch, Sprecher des Präsidiums und Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Akademie und seiner Referentin Wiebke Schmidt, beides erfahrene Theaterwissenschaftler. Sie erläuterten uns ausführlich, was in der Akademie „abläuft“, wie dort gearbeitet wird. Das fängt mit den Bewerbungen an, die das übliche Maß weit überschreiten. Für einen der zehn bis zwölf Studienplätze gab es im letzten Jahr im Bereich Schauspiel 800 Bewerber, die Aufnahmekriterien sind streng, es wird Abitur und Ableistung eines Zivil- oder Wehrdienstes gefordert. Es gibt keinen Numerus clausus, sondern eine Eignungsprüfung, im Vordergrund der Lehre stehen Begriffe wie „Eigensinnigkeit“ und „Kooperationsfähigkeit“ (Zehelein).

„August Everding“ Prof. Klaus Zehelein

Folgende Studiengänge bietet die Akademie derzeit an: Jochen Schölch – Schauspiel, Cornel Franz – Regie, Daphne Evangelatos – Gesang/Musiktheater zusammen mit Renate Ackermann und Joachim Tschiedel, Vicki Hall – Musical, Ezio Toffolutti – Bühnenbild/Kostüme, C. Bernd Sucher – Kulturkritik, Verena Effenberg – Maskenbild, und eben Klaus Zehelein – Dramaturgie.

Pro Jahr werden drei Opernprojekte in Angriff genommen, die dann nicht nur in München, sondern auch bei zahlreichen Gastspielen innerhalb und außerhalb Bayerns gezeigt werden. Die Opern-Produktionen im letzten Jahr waren *Fredegunda* von Reinhard Keiser, einem Zeitgenossen Händels (wir berichteten darüber) und drei Einakter von Hans Werner Henze. Für die neue Saison hat man sich wieder interessante Projekte vorge-

nommen, ab November 2007 *Gianni Schicchi* von Puccini und *What Next?* von Elliot Cartter, beide Stücke werden ohne Pause und mit dem gleichen Personal aufgeführt. In *What Next?* geht es um Reaktionen von Leuten, die einen Autounfall hatten und sich dann nicht mehr erkennen und erinnern können. Es spielt das Münchner Rundfunkorchester unter seinem Chefdirigenten Ulf Schirmer. Im Februar 2008 folgt wieder eine „Ausgrabung“: *Die Pilger von Mekka*, eine komische Oper von Christoph Willibald Gluck, ein ähnlicher Stoff wie Mozarts *Entführung aus dem Serail* und, wie Zehelein sagt, ein musikalisches Genre-Gemälde Glucks. Diesmal begleitet das Münchner Kammerorchester. Im Juni hat ein Opernprojekt von Einar Schlee und W. A. Mozart *Die Nacht* Premiere. Der Text von Schlee ist mit Ziffern aus dem

Köchelverzeichnis versehen, die dann „umgesetzt“ werden. Inszenierung und Bühne übernimmt die international renommierte Anna Viebrock. Ein weiteres interessantes Projekt ist der Workshop *Fern vom Getriebe der Welt*. Peter Fischer, der Bert Brecht noch persönlich kannte, präsentiert mit Studenten Texte und Lieder von Brecht.

Wolfgang Scheller

Erstmals kann man mit einer Ermäßigung von 25 % ein Abo für die drei genannten Musiktheaterproduktionen erwerben. Außerdem gibt es auf alle weiteren Produktionen verbilligten Eintritt. Infos unter abo@staatstheater.bayern.de

Am 9. November, ab 16.00 Uhr, lädt die Bayerische Theaterakademie alle Interessierten herzlich zum „Tag der offenen Tür“!

Siegfried Köhler: Komponist, Dirigent und Buchautor

Schon im April 2007 konnten wir den Komponisten, Dirigenten und Autor des Buchs *Alles Capriolen. Ein Jahrhundert im Musiktheater* (Siegfried Köhler/Jutta Schubert, Semikolon-Verlag, Berlin o. J., 500 S., € 21,50, ISBN: 3-934955-27-4) beim IBS begrüßen.

Siegfried Köhler, Jahrgang 1923, ist ein wunderbarer Erzähler, sowohl live als auch im Buch. So entstand ein Werk, das man – einmal angefangen – nicht mehr so schnell weglagt: Fast sein ganzes Künstlerleben spielte sich im Südwesten ab. Geboren in Freiburg als Kind eines Solopaukers, wurde er früh von seinen Eltern mit der Theaterwelt vertraut gemacht (Kinderchor, Theaterstatist). Siegfried studierte Musik und wollte Xylophonist und Harfenist werden. Es ergab sich bald bei diversen Anlässen, dass man ihn

bat, das eine oder andere auch zu dirigieren. Freiburg war damals eine bedeutende Theaterstadt, hier war einige Jahre lang Franz Konwitschny GMD.

Seine erste Anstellung erhielt Köhler 1941 in Heilbronn, wo zum Orchesterdienst auch noch Solorepetition und Ballettspiel gehörte, da hatte er allerhand zu tun, bis sein Kriegseinsatz als Funker ihn wegholte. 1945 fasste er, wie viele andere Kollegen, in Lamstedt Fuß. Dort entstand eine Art „Theater-Idylle“, man spielte aus dem Nichts, mit nichts, alle halfen zusammen. Danach bekam er eine Kapellmeisterstelle in Freiburg, es ging kontinuierlich weiter, und 1952 konnte er seine große Liebe, die Soubrette Rosemarie Lenz, heiraten. In dieses Jahr fiel auch die Uraufführung seiner Operette „Alles Capriolen“ in Koblenz – eine von zehn Kompositionen, meist heiteren Inhalts. Sein weiterer Weg ging über Düsseldorf (Begegnung mit Gründgens) und Köln

nach Saarbrücken ans dortige Staatstheater mit gleichzeitiger Professur an der Hochschule. Als Leser spürt man, dass er dort zehn gute Jahre verbracht hat. Im übrigen hat er immer versucht, auch moderne Stücke und weniger bekannte Opernraritäten in den Spielplan einzubauen. Es folgten 12 Jahre in Wiesbaden, die sehr wechselvoll waren – darüber gibt es ein eigenes Buch. Im „Rentenalter“, das Dirigenten ja bekanntlich nicht kennen, folgte er einem Ruf nach Stockholm als königlicher Hofkapellmeister. Bis heute ist er im „Unruhestand“, wenn Theater in Not sind und einen erfahrenen Dirigenten brauchen. Siegfried Köhler hilft immer gerne, so ist er eben, nie selbstsüchtig, immer der Kunst dienend: Ein liebenswerter und nobler Mensch. Seinen persönlichen Erinnerungen fügt er allgemeine Zeitumstände und musikalische Strömungen in Deutschland hinzu, man könnte sie fast als Geschichtsbuch bezeichnen.

Monika Beyerle-Scheller

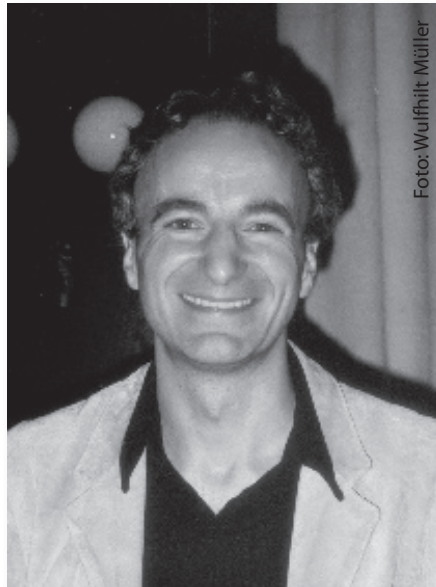
Dietrich Henschel – „Der Junge ist so musikalisch, aber er kann überhaupt nicht singen!“

So oder ähnlich wird dieser Spruch seiner Mutter einmal die Titelseite der Autobiografie von Dietrich Henschel zieren. Mit der obligatorischen Frage „Hören Sie mich?“ begrüßte Helga Schmidt am 8. Juli einen interessanten, intellektuellen (hört er nicht gern, weil er dieses Wort hier in einer negativen Verbindung sieht) Sänger mit umfangreichem künstlerischen Spektrum. Als Gast an der Bayerischen Staatsoper wirkte Henschel in der Festspiel-Uraufführung *Alice in Wonderland* von Unsuk Chin mit, in den Partien des Mad Hatter und Duck.

Die Entscheidung für seinen beruflichen Werdegang bedurfte keiner knallartigen Initiation. Schon von klein auf war er vom Wunsch besessen, Musik machen zu wollen. Seit dem achten Lebensjahr gab es für ihn nur ein Berufsziel: Dirigent. (Die Tätigkeit des Dirigierens wird er in Zukunft weiter ausbauen und intensiv betreiben.) In Berlin geboren und in Nürnberg aufgewachsen, war eine musische Erziehung für diesen Wunsch selbstverständliche Voraussetzung. Über den Gesangsunterricht am musischen Gymnasium, obwohl erst 13, kommt der Knabe in den Nürnberger Opernchor und übernimmt auch schon kleinere Knaben-Solopartien. Beängstigt durch die Stimmbruch-bedingten Veränderungen seiner Stimmlage nimmt er neben dem Gesangsunterricht noch ein Klavier- und Dirigier-Studium auf.

Als Dietrich Henschel eine Sängerin an der Musikhochschule in München am Klavier begleitet, fällt er Hanno Blaschke auf, der ihn auch zum Vorsingen bewegen kann. Nun muss sich der Jugendliche entscheiden, entweder für Klavier in Hamburg oder Gesang in München. Er tauscht die Einsamkeit des Instrumentalsolisten gegen die

Bühne ein, weil ihn die Verbindung von Wort, Musik und Schauspiel fasziniert. Noch während des Studiums wirkt er bei einer Biennale Produktion mit.



Multitalent Dietrich Henschel

Das erste Engagement beginnt er, trotz anfänglicher Bedenken gegen den „hohen Norden“, am Opernhaus in Kiel. Sein Vertrag erlaubt ihm ausreichend Konzerte nebenher zu geben, was bei einer monatlichen Brutto-Hausgasse von DM 2.850,- auch dringend notwendig war, um die Miete bezahlen zu können. Nach 2 ½ Jahren verlässt er schweren Herzens das Haus nach Intendantenwechsel (Peter Dannenberg) und 16 Partien in der Originalsprache im Repertoire und lobt die herzlich tolle Atmosphäre und das enthusiastische Publikum.

Freiberuflich folgten rasch zwei wichtige Engagements: *Der Prinz von Homburg* (Henze) unter Götz Friedrich an der Deutschen Oper in Berlin und Busonis *Doktor Faust* in Lyon. Beim Einspringen für ein vermeintlich unsingbares Stück in München im Rahmen der musica viva ist der Dirigent und Komponist Peter Eötvös („der von

allen Dirigenten am besten hört“) derart von ihm begeistert, dass er für ihn eine Oper (*Les trois soeurs*) schreibt. Nach der Uraufführung an der Opéra National de Lyon bietet man ihm sofort weitere sieben Partien dort an. Er entscheidet sich für zwei Produktionen; neben Eötvös für Busonis *Doktor Faust* unter Kent Nagano (die Aufnahme wurde mit einem Grammy Award ausgezeichnet). Die Lawine des Erfolgs war damit losgetreten. Als Spezialist für das Ausgefallene und Moderne hat sich Dietrich Henschel einen Namen gemacht, betont aber auch, dass er viel alte Musik mit Eliot Gardiner aufgenommen hat. So hörten wir ein buntes Programm an Musikbeispielen: *Königskinder*, Schluss Spielmann; Beethoven, *Flohlied*; Schönberg, *Die Jakobsleiter*; Mahler, *Kindertotenlieder*, Bach, *Matthäuspassion*, Ralph V. Williams, *Songs of Travel*.

Mit gespannter Vorfreude schildert er sein nächstes Projekt am Théâtre du Châtelet in Paris: *Véronique* – eine Operette von André Messager, Regie führt die berühmte französische Schauspielerin Fanny Ardant (Premiere: 21. Januar 2008); dann folgen: *Wozzeck* in Brüssel (24. Februar 2008), *Orfeo* im Teatro Real Madrid (13. Mai 2008) und bei den Bregenzer Festspielen *Karl V.* von Ernst Krenek. Wir können ihn in der Novemberstaffel noch einmal in *Alice in Wonderland* sehen und hören. Begeistert erzählt er von der Zusammenarbeit mit Dame Gwyneth Jones und der Regiearbeit von Achim Freyer, wenn gleich er nach der ersten Konzeptbesprechung am liebsten abgereist wäre. Heute lacht er darüber und gibt zu, dass das Spielen mit dem Körper, mit den Ersatzarmen geniales Theater ist.

Sieglinde Weber

René Kollo – Wir gratulieren dem besten deutschen Wagner-Tenor zum 70. Geburtstag

René Kollo wurde am 20. November 1937 in Berlin geboren. Nach dem Internat in Wyk auf Föhr besucht er die Fotoschule in Hamburg. Kollo wollte Schauspieler werden, obwohl er für die Berliner Musikedynastie Kollo bereits mit zehn Jahren in einem Weihnachtsmärchen seines Vaters auf der Bühne sang. Seine Schauspiellehrerin Else Bongers und seine Stimpfpädagogin Elsa Varena erkannten die außergewöhnliche Begabung und rieten ihm, von Hamlet und Don Carlos abzulassen und sich für eine Sänger-Ausbildung zu entscheiden. Das notwendige Geld dazu verdiente er u. a. bei einer Tournee mit Zarah Leander, wie er dem IBS-Publikum beim Künstlergespräch 1986 verriet. An Polydor vertragsgebunden, sang er erfolgreich einige Jahre Schlager, bis ihn Hellmuth Matiasek 1965 ans Staatstheater nach Braunschweig verpflichtete. Er blieb dort zwei Jahre und sang alles, was das zunächst lyrische Tenorfach hergab. 1967 wechselte er als erster lyrischer Tenor an die Deutsche Oper am Rhein.

1968 wurde er zum Vorsingen nach Bayreuth geschickt (Elsa Varena hatte ihn zwischenzeitlich sieben Jahre lang künstlerisch und technisch zum Heldentenor geformt) und sofort für 1969 als Steuermann engagiert. August Everding inszenierte zum ersten Mal auf dem Hügel den *Holländer*, beider Bayreuth-Debüt also. Eine beispiellose Welt-Karriere, die vor allem mit Werken von Richard Wagner begann. Er ist zweifellos der bedeutendste Wagner-tenor der 1970er und 1980er Jahre. Nahezu alle Tenorpartien hat René Kollo in Bayreuth auf der Bühne gesungen, bis es schon im Chéreau-*Ring* 1978 kriselte, als er mit eingegipstem Bein in den Kulissen sang und Chéreau für ihn

Jung-Siegfried mimte. 1985, nach seiner *Tannhäuser*-Absage, war bei Wolfgang Wagner dann der „Ofen endgültig aus“. Anderweitige Verpflichtungen während „seiner“ Festspielzeit sieht Wolfgang Wagner nun mal nicht gern, oder lag es am Techtelmechtel mit Eva?



Foto: Privatar-

1981 als Tristan in Bayreuth

Erstaunlicherweise hat ihm das Opernpublikum nie übel genommen, dass er auch jetzt noch in Operettenfilmen und Fernsehshows für die leichte Muse künstlerisch tätig war. Sein kritischer Geist und die Deutlichkeit seiner Worte sind nicht von allen Operschaffenden gleichermaßen begrüßt worden. Es gab einige Kräche, u. a. mit Karajan und Everding, die meist mit der Feststellung endeten: „Unter diesen Bedingungen bitte nicht, dann sucht Euch einen anderen“. Er konnte es sich leisten. Folgerichtig reizte es ihn gelegentlich, sich selbst als Regisseur zu versuchen: 1986 *Parzifal* in Darmstadt, 1991 *Tiefland* in Ulm, 2004 *Tristan* in Halle und Operetten während seiner Intendantenzeit am Berliner Metropol-Theater und in diesem Jahr *Eine Nacht in Venedig* am Teatro Verde in der Lagunenstadt.

Seine bemerkenswerte Karriere dauerte mehr als 40 Jahre. Partien wie Laca (*Jenufa*), Hermann (*Pique Dame*) – grandiose Noelte-Regie 1978 in Köln), Paul (*Tote Stadt*), Kaiser (*Frau ohne Schatten*), Peter Grimes, Otello, Bacchus (*Ariadne*) beweisen, dass er sich nicht nur als Wagner-Interpret versteht. Ein „echter Kollo“ komponiert und schreibt sich selbstverständlich auch eigene Tenorlieder.

Die stimmlichen Leistungen René Kollo entspringen nicht der Natur, sondern sind in vielen Jahren hart erarbeitet worden. Es ist bewundernswert, wie er sich von der ursprünglich lyrischen Tenorstimme bis zu den ekstatischen Ausbrüchen im *Tristan* entwickelte. Hilfreich dabei war ihm sicherlich seine „angeborene Faulheit“ (gibt er freimütig zu), die auf natürliche Weise verhinderte, dass er seiner Stimme zuviel zumutete. Wir gratulieren herzlich zum 70. Geburtstag, wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit und bedanken uns für all die glanzvollen Opern-Sternstunden bei René Kollo.

Sieglinde Weber

Wir gratulieren

Zum Geburtstag:

- 08.10.2007 Kurt Rydl zum 60. Geb.
- 15.11.2007 Daniel Barenboim zum 65. Geb.
- 26.11.2007 Hildegard Hillebrecht zum 80. Geb.
- 19.12.2007 Olaf Bär zum 50. Geb.
- 25.12.2007 Claus Helmut Drese zum 85. Geb.

Kurt Masur zur Verleihung des großen Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

Wir trauern um

Ks. Thomas Tipton, der am 22.09. im Alter von 80 Jahren in München starb

Wir gedenken

- 25.09.1932 – 04.10.1982
- Glenn Gould zum 25. Todestag und 75. Geb.
- 26.10.1685 – 23.07.1757
- Domenico Scarlatti zum 250. Todestag
- 08.12.1865 – 20.09.1957
- Jean Sibelius zum 50. Todestag
- 29.05.1897 – 29.11.1957
- Erich Wolfgang Korngold zum 50. Todestag

Ein Gentleman am Pult – Sir Colin Davis zum 80. Geburtstag

Sir Colin Davis ist heute einer der bedeutendsten Dirigenten der Welt. Doch um seine Person macht der 1927 in Weybridge, Surrey geborene Engländer nicht viel Worte. Er sieht sich nicht als „Herrscher über das Orchester, sondern als Musiker unter Musikern“. Er fordert in seiner feinfühligsten Art die Intelligenz seiner Orchestermusiker heraus und ihren

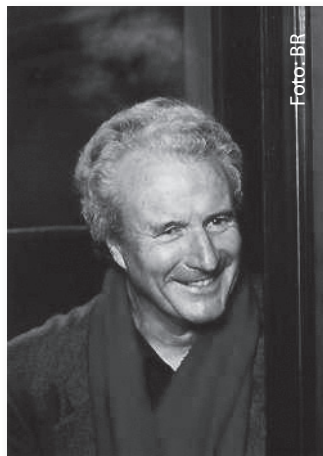


Foto: BR

Willen, eine aktive Rolle bei der Suche nach dem idealen musikalischen Ausdruck zu übernehmen.

Feinfühligster Maestro

Davis studierte Klarinette am Royal College of Music in London, bevor er sich dem Dirigieren zuwandte. Über das Kalmar Chamber Orchestra und die Chelsea Opera Group kam er 1957 als Assistent zum BBC Scottish Orchestra. Erste Aufmerksamkeit erregte Davis, als er 1959 für den erkrankten Otto Klemperer eine Aufführung von Mozarts *Don Giovanni* in der Royal Festival Hall dirigierte und ein Jahr später unter gleichen Umständen Sir Thomas Beecham in Glyndebourne bei einer *Zauberflöte* vertrat. Mittlerweile (1959-1965) war er Musikdirektor der Sadler's Wells Opera, wurde 1967 (bis 1971) Chefdirigent des BBC Symphony Orchestra in London und schließlich 1971 Nachfolger von Georg Solti als Musikdirektor des Royal Opera House Covent Garden (bis 1986). Zwischen 1974 und 1976 produzierte er hier Wagners *Ring*, bevor er 1977 als erster englischer Dirigent nach Bayreuth für

Tannhäuser eingeladen wurde. 1972-1984 war er erster Gastdirigent des Boston Symphony Orchestra, 1983 wurde er Chefdirigent des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks (bis 1992), dessen Ruf als internationales Spitzenorchester Sir Colin Davis festigte und weiter ausbaute, und zu dem er seitdem als gern gesehener Gast regelmäßig zurückkehrt.

Als äußeres Zeichen der Wertschätzung durch das Orchester erhielt er die Karl-Amadeus-Hartmann-Medaille verliehen, eine Auszeichnung, die vor ihm nur Kubelik und Bernstein zugesprochen wurde. Eine ähnlich enge Beziehung verbindet Sir Colin mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden, die ihn zum ersten Ehrenpräsidenten in der Geschichte des Orchesters erhob. Von 1995-2006 übernahm Davis den Posten des Chefdirigenten des London Symphony Orchestra, wo er schließlich am 1. Januar 2007 zum Präsidenten ernannt wurde.

Colin Davis hat viele internationale Auszeichnungen für seine hervorragenden künstlerischen Leistungen erhalten, 1980 wurde er von der Queen in den Adelsstand erhoben. Wie wir in den neun Jahren seiner Tätigkeit in München – auch an der Bayerischen Staatsoper – erleben konnten, hat er nie seine Person in den Vordergrund gestellt, immer galt sein Einsatz dem Werk des Komponisten. Am Pult strahlt er Ruhe statt Aktionismus aus. Neben Mozart waren es vor allem auch die Werke von Berlioz und Sibelius, die ihm am Herzen lagen, und die er zu neuem Erfolg führte, zum Teil auch durch Referenzeinspielungen auf Platte und CD. Doch er führte auch Werke moderner Komponisten wie Michael Tippett, Ralph Vaughan Williams oder Hans Werner Henze auf.

In einem Interview mit dem BR wurde Sir Colin Davis einmal gefragt, wie er denn über die „Klassikkrise“ denke. Er antwortete: „Ich glaube, das ist nichts als eine Modeerscheinung. Klassische Musik wird es immer geben; sie ist die schönste Erfindung des menschlichen Geistes.“ Mögen ihm noch viele Jahre vergönnt sein, uns diese „Erfindung“ nahe zu bringen. Wir gratulieren Sir Colin sehr herzlich zum 80. Geburtstag am 25. September!

Hans Köhle

Schluss nach 44 Wanderungen: Franz Käser wird 80!

Ein Wander-Gourmet setzt sich zur Ruhe. Franz Käser gibt das Amt des IBS-Wanderbegleiters auf, und das in jugendlicher Frische von 80 Jahren. Am 20. November feiert dieses bayrische Urgestein seinen 80. Geburtstag. Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen ihm Gesundheit und ein langes Leben, viel Freude mit

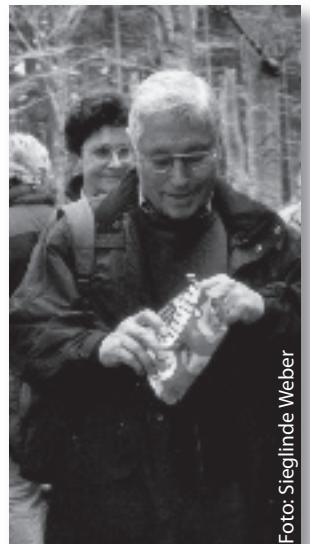


Foto: Sieglinde Weber

dem Enkel, und dass er uns als „Gast“ noch bei zahlreichen Wanderungen begleiten möge. Wir bedanken uns für viele interessante Wanderwege, für die kulturgeschichtlichen Kommentare zu den Sehenswürdigkeiten entlang der Strecken, für den „nimm 2“-Imbiss zur Hebung des Zuckerspiegels und für die exquisite Auswahl der Restaurants zur Mittagspause.

Sieglinde Weber

Ein unzeitgemäßer Zeitloser – Zum 125. Geburtstag des Komponisten Walter Braunfels

Aber Musik will ich dir machen, einen Topf Musik, so toll und schön, dass alle Philister Leibweh kriegen.“ Walter Braunfels’ Familie stammte aus Frankfurt am Main. Sein Vater, Jurist, hatte in zweiter Ehe eine Großnichte des Komponisten Louis Spohr geheiratet. Seine Mutter war sängerisch begabt und hatte mit Franz Liszt musiziert. Ihre ältere Schwester wurde am berühmten Hoch’schen Konservatorium in Frankfurt u. a. von Clara Schumann unterrichtet.

Geboren wurde Walter Braunfels am 19. Dezember 1882 in Frankfurt. Als Kind ließ er schon früh musikalische Begabung erkennen. Als seine Mutter ihm einmal vorlas, wie viel Mozart habe üben müssen, erklärte er empört: „Ich will aber kein Mozart werden!“ Mit zwölf Jahren wurde er vom Hoch’schen Konservatorium angenommen. Nach dem Abitur und anfänglichem Studium der Rechte und Nationalökonomie wechselte er zur Musik. Das überwältigende Erlebnis einer *Tristan*-Aufführung unter Felix Mottl veranlasste ihn dazu. Er studierte zunächst in Wien, dann ab 1903 in München, und zwar Komposition bei Ludwig Thuille und Dirigieren bei Felix Mottl. Hans Pfitzner führte Werke von Braunfels auf, und nach einem Besuch der Oper *Die Vögel* schrieb er: „Gott sei Dank, Sie schreiben noch Musik“. Braunfels wurde Vorstand des im Jahr 1928 von Thomas Mann gegründeten Hans-Pfitzner-Vereins. 1905 lernte Walter Braunfels die Familie des bedeutenden Archäologen Adolf von Furtwängler kennen, dessen Sohn Wilhelm schon früh als besonders begabter Musiker galt. Im gleichen Jahr ergab sich die Bekanntschaft mit dem Bildhauer Adolf von Hildebrand. Wilhelm Furtwängler war damals

mit der jüngsten Tochter Bertel von Hildebrand verlobt, doch drei Jahre später heiratete sie Walter Braunfels.



Hochgebildeter und instinktsicherer Musiker

Geistig-literarische Prägung erhielt Braunfels durch den Stefan-George-Kreis, des weiteren durch Frank Wedekind. Kontakte zu Max Reger, Max von Schillings und Hans Pfitzner beeinflussten seine musikalische Entwicklung. Es wurde ihm eine große Pianistenlaufbahn prophezeit, doch er zog es vor, sich der Komposition zu widmen. Höhepunkte seiner kompositorischen Karriere sind die symphonischen *Berlioz-Variationen* und die lyrisch-phantastische Oper *Die Vögel* (nach Aristophanes). Diese Oper wurde 1920 im Münchner Nationaltheater unter der Leitung von Bruno Walter uraufgeführt. Es sangen u. a. Maria Ivogün und Karl Erb. 1924 folgte ebenfalls am Nationaltheater die Uraufführung *Don Gil von den grünen Hosen* (nach Tirso de Molina) unter Hans Knappertsbusch, in der Titelrolle wieder Karl Erb. In diesem Jahr wurde Braunfels nach Köln als Gründungsdirektor der Musikhochschule berufen. 1930 wurden dort seine Opern *Galathea* und die

Neufassung der *Prinzessin Brambilla* (nach E. T. A. Hoffmann) uraufgeführt. Von 1933 bis 1945 wurde Walter Braunfels aufgrund seiner jüdischen Herkunft aller Ämter enthoben. Er wurde als Hochschuldirektor entlassen, und das vorgesehene Projekt, für den Rundfunk alle 24 Klavierkonzerte Mozarts einzuspielen, wurde abgesagt. Seine Wiedereinsetzung 1945 in das Amt des Direktors und später des Präsidenten veranlasste kein Geringerer als der damalige Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer. Braunfels’ in der inneren Emigration verfasste Kompositionen fanden nun ihre Uraufführungen: neben Orchesterwerken die Oper *Verkündigung* (nach Paul Claudel) mit Trude Eipperle und *Der Traum ein Leben* (nach Grillparzer) mit Annelies Kupper. Zu Walter Braunfels’ 70. Geburtstag fand 1952 ein Festkonzert statt mit den *Berlioz-Variationen* und dem *Te Deum* unter der Leitung von Günther Wand, mit Leonie Rysanek als Solistin.

Am 19. März 1954 starb Walter Braunfels. Von seinen fünf Kindern ist ein Sohn Musiker und Komponist geworden. Der Münchner Architekturprofessor Stephan Braunfels ist sein Enkel. Braunfels war kein epochemachendes Genie, aber eine große Begabung und ein in jeder Hinsicht hochgebildeter und instinktsicherer Musiker. Eine angemessene Rezeption blieb seinem Werk nach 1945 versagt; darin ist er seinen Zeitgenossen Kaminski, Pfitzner und Waltershausen vergleichbar. Im Zuge der Renaissance der Bühnenwerke Schrekers und Zemlinskys erinnert man sich seiner Oper *Die Vögel*, die seit einer Reihe von Jahren vereinzelt wieder aufgeführt wird.

Ilse-Marie Schiestel

Il tenore robusto – Mario del Monaco zum 25. Todestag

In Florenz 1915 als Sohn eines hohen Ministerialbeamten und einer musikalischen Mutter geboren, wuchs Mario in Pesaro auf. Früh schon wurde seine stimmliche Begabung erkannt und gefördert, mit 14 Jahren war er bereits in Konzerten zu hören, studierte aber auch Bildhauerei und Malerei. Mit 20 Jahren gewann er einen entscheidenden Gesangswettbewerb, wurde allerdings 1940 zum Militär eingezogen. Ein opernnärrischer Offizier rettete den jungen Soldaten vor dem Abtransport an die russische Grenze mit der Begründung, der junge Mann könne Italien mit seiner Stimme mehr von Nutzen sein als mit einem Gewehr. Von da an war sein Schicksal vorgezeichnet, und er wurde vom anfänglichen lyrischen Tenor rasch einer der strahlendsten Sterne am Opernhimmel als dramatischer Heldentenor.

Sein Repertoire umfasste die großen Partien des Radames, des Andrea Chénier, des Canio, am meisten aber wird er identifiziert mit der Rolle des Otello von Verdi. Mit blendendem Aussehen, einem herrlichen Charakterkopf – leider war er für die letztthin überragende Darstellung ein paar Zentimeter zu klein – verkörperte er diese Rolle nach eigenen Angaben 427 Mal und sang

sie an allen großen Opernbühnen der Welt mit den bedeutendsten Desdemonas wie beispielsweise der Tebaldi.



Tenorales Klangphänomen

Sein Charakterbild, seine musikalische Beurteilung allerdings „schwankt in der Geschichte“. Die einen sehen in ihm den legitimen Nachfolger Carusos und glänzenden Heldentenor von überwältigender stählerner Bronze-Kraft, die anderen lehnen ihn ab als einen unreflektierten Brüller, der alles mit Stentorstimme niederwalzt.

Nun, ein differenziert schattiertes Singen mit zärtlichem Piano war seine Sache nicht. Er beschloss schon frühzeitig in seinem eigenen Belcanto-Verständnis das Piano ganz zu lassen, es schade seiner Stimme, und setzte egomanisch fürderhin nur mehr auf Kraft und Lautstärke und empfand sich selbst als Giganten wie Michelangelo, der eben kein Miniaturmaler war... Jürgen Kesting liefert eine hämisch-grausame Beurteilung und macht ihn als rücksichtslosen, über jede musikalische Feinheit hinwegstampfenden Kraftprotz total nieder. Aber unbestreitbar gibt es hinreißende Aufnahmen von dem Sänger, wie etwa in *La forza del destino* 1953 unter Mitropoulos, wo er auf der Höhe seiner phänomenalen Kraft steht, und beim dreifachen, mit dämonischem Feuer hinausgeschrieenen „Sangue!“ des Otello kann einem das Blut in den Adern gefrieren. Liebhaber dieses vokalen Samson gibt es noch viele. Seine über alle Maßen beanspruchte Stimme muss sehr robust gewesen sein, um überhaupt durchzuhalten. Nach einer Karriere von nur 15 Jahren wurde sie brüchig und verlor ihren Glanz. Mario del Monaco wurde krank und verstarb 1982. Er wurde im Kostüm des Otello begraben.

Helga Weise-Richter

Ballett-Tipp: Boris Eifman gastiert mit seiner Neuproduktion *Die Möwe* im Prinzregententheater

Als Schöpfer von über 40 abendfüllenden Werken gilt Eifman gegenwärtig weltweit als einer der führenden, produktivsten und kreativsten Künstler des modernen Balletts in Russland. Seit der Gründung seiner eigenen Kompanie 1977 übte er maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der zeitgenössischen Tanzkunst in seinem Heimatland aus, indem er die traditionelle, klassisch-akademische Technik mit Elementen der Akrobatik, des Jazz und des Modern Dance aufmischte. Dabei spezialisierte er sich in den 1980er Jahren auf literarische Stoffe und die Herausarbeitung psychologischer Porträtstudien histo-

risch bedeutender Persönlichkeiten. So berichteten wir im letzten Jahr von seiner wunderbaren *Anna Karenina*-Produktion, die dank der gemeinnützigen Altenhilfe Moskau e. V. den Weg in die bayerische Landeshauptstadt fand. Und dies nicht nur zum Vergnügen der begeisterten Zuschauer, sondern auch zur Unterstützung alter Menschen in Russland. Am **21. Oktober 2007, um 19 Uhr**, lässt der in Sibirien geborene Choreograf seine Kompanie erneut in München auftreten, um damit u. a. weitere Hilfsprojekte des gemeinnützigen Vereins für Alte Menschen in Russland zu unterstützen. Wer in

eine Karte investiert, tut somit Gutes und wird mit dem neuesten Ballett des Meisters belohnt: *Die Möwe* nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Anton Tschechow. Die umjubelte Premiere war Anfang des Jahres in New York. „Eifmans erste gute Idee war, die Handlung von einem Landgut in einen Ballettsaal zu verlegen. Die zweite, Gesprochenes durch großartige Tänzer zu ersetzen.“ Wie wahr, denn Eifmans Sprache ist der Tanz – und für Dramatik schlägt sein Theaterherz! Bis zu 65 € kostet ein Platz, aber – da bin ich mir sicher – die Ausgabe wird sich für jeden Ballettfan lohnen.

Vesna Mlakar

„All the beautiful sounds of the world in a single word: Maria“ – Anmerkungen zum 30. Todestag des Phänomens Maria Callas



Foto: www.emimusic.de

Erst kommt die Callas und dann wir guten Sängerinnen. In dieser Feststellung von IBS-Ehrenmitglied Ks. Inge Borkh – einst dem Autor dieser Zeilen gegenüber geäußert – drückt sich nicht nur die immense Wertschätzung einer nahezu gleichaltrigen, zudem wesensverwandten, befreundeten Kollegin aus, sondern eine Innenschau auf die Interpretationsgeschichte des Gesangs im 20. Jahrhundert. Nie zuvor war es einer Bühnen-Interpretin in solchem Maße gelungen, sich und ihre Kunst in den

Rang des Schöpferischen zu erheben. Maria Callas hauchte nicht nur den fast vergessenen Qualitäten des Belcanto neues, dramatisches Leben ein, sondern ließ alles, womit sie sich auseinandersetzte (und dies tat sie stets mit äußerster Intensität), von Cherubini bis Puccini wie niemals gehört erklingen. Jeder, der einer Callas-Interpretation (denken wir nur an die erklärten Lieblingspartien der Künstlerin: Norma und Violetta) einmal begegnet ist, ist eigentlich verdorben für alle anderen „guten Sängerinnen“. Nur wenigen – wie Inge Borkh mit ihrer Turandot – ist es gelungen, der Callas-Version einen eigenen Zugang zumindest an die Seite zu stellen. Gelegentlich flackert noch immer die leidige Diskussion um die Schönheit der Stimme von Maria Callas auf. Ihr Mentor, der Dirigent Tullio Serafin, pflegte auf diese Frage stets zu entgegnen, welche Stimme der Callas denn gemeint sei. Sie habe doch für jede Par-

tie eine andere hervorgezaubert. Und ob es eine schöne gewesen sei, könne er nun wirklich nicht sagen. Jedenfalls sei es immer die richtige gewesen, und dies sei mehr als bloße Schönheit.

Künstlerische Wahrhaftigkeit darf als unumstößliche Maxime dieser Frau gelten, deren beinahe 90 Gesamtaufnahmen (Studio-Produktionen und Live-Mitschnitte zusammenge-rechnet) auch nach 30 Jahren keinen Deut von ihrer Faszinationskraft einge-büßt haben. Und daran wird sich – diese Prognose sei gewagt – auch die nächsten 300 Jahre nichts ändern.

Richard Eckstein

P.S.: EMI, die Platten-Hausmarke der Callas, hat anlässlich des 30. Todestags eine 70 CDs (!) umfassende Edition aller bisher „offiziell“ erschienenen Operngesamteinspielungen und Arien-Recitals der Primadonna assoluta herausgebracht – zum fast beschämend geringen Preis von ca. 100 €.

John Neumeiers *Matthäus-Passion* in Oberammergau

Im Vorfeld der Uraufführung seiner *Matthäus-Passion* 1981 in Hamburg erklärte Neumeier: „Ich werde kein getanztes „Oberammergau“ versuchen, keine dramatische Illustration des Ostergeschehens, sondern eine Bachs Komposition entsprechende mehrschichtige choreografische Wiedergabe des biblischen Geschehens in seiner religiösen Aussage und menschlichen Bedeutung.“ Seine tänzerische Umsetzung der „Passion unseres Herrn Jesu Christi nach dem Evangelisten Matthäus“ (1729) sollte weder ein Ersatzgottesdienst noch ein Mysterienspiel werden. Vielmehr ließ er sich von der Musik inspirieren, die zugleich dramatisch und episch, bildhaft und abstrakt ist. So nutzte er ihren komplexen strukturellen Aufbau und ihre klangliche Eigenart für die Ausdrucksmöglichkeiten des Tanzes. Nun gelang es ausgerechnet den Veranstaltern des Passionstheaters

Oberammergau im Juli 2007 Neumeiers vor 26 Jahren kreierte und damals heftig diskutiertes Meisterwerk als erste Ballettaufführung an diesem Ort überhaupt zu präsentieren. Und dies mit durchschlagendem Erfolg. Neben eingefleischten Ballettfans kamen auch zahlreiche Besucher, die sich sonst weniger für Tanz interessieren und fasziniert verfolgten, wie eindrucklich und formvollendet die ganz in Weiß gekleideten Tänzer den gesamten Raum (bisweilen inklusive der Stufen im Zuschauerraum) bespielten. In für heutige Hörgewohnheiten recht langsamem Tempo wurden sie dabei von dem Münchner Rundfunkorchester, dem Münchener Bachchor, dem Kammerchor Oberammergau und Günter Jena am Pult begleitet.

In der Rolle des Jesus überzeugte Lloyd Riggins. Indem er das in der Bühnenmitte kreuzgleich ausgelegte

Hemd an sich nahm, gab er den Anstoß zu einer Vielzahl von Soli und Gruppenbildungen in deren Verlauf das Passionsgeschehen vom Abendmahl über Jesu Verrat durch Judas, die Verurteilung und Folterung bis hin zur Kreuzigung und Grablegung Christi tänzerisch geschildert wurde. Die schlichte Erzählung verband Neumeier mit einer gestischen Symbolsprache von beinahe liturgischem Charakter. Höchst kunstfertige, auf klassischen wie modernen Tanztechniken aufbauende Passagen wechselten mit Situationen, in denen rohe Emotion sich körperlich Ausdruck verschaffte. Dabei tanzten die Darsteller der historischen Handlung auf der vorderen Bühnenebene barfuß, während die Zeugen – Zeitgenossen Jesu oder heutige Menschen – auf der hinteren Plattform in Spitzen- bzw. Turnschuhen das Geschehen verfolgten und darauf reagierten.

Vesna Mlakar

Drei Hochzeiten und (k)ein Todesfall – Rossini in Bad Wildbad

Unter diesem Motto stand das diesjährige Rossini-Festival in Wildbad. In allen vier Opern, die auf dem Programm standen, ging es um Hochzeiten, eine davon scheitert allerdings tragisch, wenn auch in einer Salonoper für vier Frauenstimmen, zwei Klaviere und eine Harfe. Das Überwiegen der komischen Elemente sollte wohl durch das in Klammern stehende „k“ angedeutet werden.

Im Rahmen eines Workshops der BelCanto Akademie Bad Wildbad wurde im seit Juli 2005 wiedereröffneten, ehemals königlichen Kurtheater wieder – wie schon im Vorjahr – eine Salonoper von Giuseppe Balducci aufgeführt: die Opera seria *Baobdil – Re di Granata* (Die Liebenden von Granada) – das besagte Stück für vier Frauenstimmen, zwei Klaviere und eine Harfe. Balducci arbeitete in Neapel als geschätzter Musiklehrer für den Nachwuchs der gehobenen Gesellschaft. So entstand für die drei Töchter der Familie Capece Minutolo und deren Freundinnen diese Salonoper, die im hauseigenen „Teatrino particolare“ präsentiert wurde. Alle vier Gesangspartien sind für Frauen geschrieben, unabhängig vom Geschlecht der Charaktere, was dem Stück einen besonderen Reiz verleiht. Das Werk behandelt denselben Stoff wie Donizettis *Zoraida di Granata*, die 1822 uraufgeführt wurde, allerdings endet die Oper bei Balducci im Gegensatz zu Donizetti tragisch. Baobdil, der letzte Maurenkönig in Spanien, lockt seinen Freund Abenamet in eine tödliche Falle, um dessen Braut, Zoraide, zu gewinnen. Mit einfachen Mitteln und spärlichen Requisiten hat Kay Link, der szenische Leiter des Workshops versucht, die Handlung verständlich auf die Bühne zu bringen. Der musikalische Leiter Michele d'Elia und sein Partner Ugo Mahieux am zweiten

Klavier brachten die reizvolle Musik Balduccis wunderbar zum Klingen. Die nicht allzu extremen Anforderungen an die Singstimmen wurden von den vier Solistinnen der BelCanto Akademie bestens gemeistert, wobei die Altstimme der Lilianna Zalesinska in der Rolle des Baobdil besonders gefiel.



Foto: scholzshootingpeople.de/Scala di seta

Rossini-Komik pur

Am Abend des gleichen Tages folgte im Kurhaus die Premiere von Rossinis Farsa comica *La scala di seta* (Die seidene Leiter), uraufgeführt am 9. Mai 1812 im Teatro di S. Moisè in Venedig. Die Handlung ist bereits hinlänglich bekannt aus Cimarosas *Matrimonio segreto* (Die heimliche Ehe). Doch für Rossini ist die Handlung um ein Mündel, das bereits heimlich verheiratet ist und sich erfolgreich gegen die Bemühungen ihres Vormunds wehrt, sie mit einem anderen, ungeliebten Mann zu verheiraten, nur das Gerüst für eine Fülle von genialen musikalischen Einfällen, die mit außerordentlicher Präzision die Situationskomik des Stücks charakterisieren. Es gelang der Regisseurin Annette Hornbacher mit einem zweckmäßigen, sehr variablen Bühnenbild und einer lebendigen Personenführung die vielen verschiedenen, ja gegensätzlichen Facetten der Charaktere der Hauptfiguren aufzuzeigen und das Brio der Musik auch zu einem szenischen Crescendo zu gestalten. Im Mittelpunkt der Aufführung stand die Giulia der attraktiven russischen

Sopranistin Marina Zyatkovskaja. Mit großer Natürlichkeit gestaltete sie ihre Rolle, ihr lyrischer Sopran glänzte mit leichter und sicherer Höhe. Neben ihr agierte ein ausgezeichnetes Ensemble, aus dem noch Ugo Guagliardo als Blansac herausragte, für den in dieser Aufführung eine umfangreiche heroische Arie „Alle voci della gloria“ eingefügt wurde, die Rossini kurz nach *La scala di seta* komponiert, aber nie in einer Oper verwendet hatte. Bereits in der äußerst populären Ouvertüre zeigte Dirigent Antonino Fogliani seine Kompetenz als Rossini-Spezialist, unterstützt in diesem Jahr von den Tschechischen Kammersolisten Brno, die für ein besonderes Buffovergnügen sorgten.

Weitaus unbekannter geblieben ist Rossinis Drama giocoso *La gazzetta* (Die Tageszeitung) nach einer Prosakomödie von Goldoni, uraufgeführt 1816 in Neapel, also zwischen *Il barbiere* und *La Cenerentola*. Bad Wildbad brachte eine deutsche Erstaufführung der kritischen Neuausgabe mit der Rekonstruktion eines Quintetts, das Rossini offensichtlich zwar komponiert hatte, das aber nur noch als Textstelle im vollständigen Libretto vorhanden war. Die Handlung spielt in einer Pariser Herberge. Der neapolitanische Kaufmann Don Pomponio (seine Rolle ist im neapolitanischen Dialekt verfasst) preist seine Tochter Lisetta per Zeitungsannonce zur Heirat für den besten Bewerber an. Diese ist jedoch schon in Filippo, den Besitzer der Herberge verliebt. Der romantische Weltenbummler Alberto verliebt sich in Doralice, die er für das inserierte Mädchen hält, worauf es zu den üblichen Verwechslungen, Streitereien, Ohnmachten und Duellen kommt, bis am Schluss doch noch eine Doppelhochzeit gefeiert werden kann. Der amerikanische Regisseur Thaddeus Strassberger hat

diese turbulente Komödie comicartig mit viel Witz in Szene gesetzt, unter-



Foto: scholshootingpeople.de

stützt von der Ausstatterin Madeleine Boyd, die es verstand, Pariser Flair, Hotel-Rezeption, Foyer, Schlafzimmer und Duschaum auf der kleinen Bühne ineinander übergehen zu lassen. Judith Gauthier führte mit ihrem kolo- raturesicheren Sopran ein brillantes Sängersen- semble an, aus dem vor allem noch der kraftvolle Tenor Michel Spy- res als Alberto erwähnt werden soll. Die Tschechischen Kammersolisten und der Chor des Conservatorio San Pietro a Majella Neapel standen unter der Leitung des jungen amerikanischen Dirigenten Christopher Franklin, der es verstand, die Musik Rossinis, die man vielfach schon aus anderen Rossi- ni-Opern kennt (z. B. übernahm er die Ouvertüre fast unverändert in der spä- teren *La Cenerentola*) voller Verve und Witz mit großer Präzision darzubieten. Nur zur Ergänzung sei erwähnt, dass die dritte Hochzeit in Mercadantes heiterer Oper *Don Chisciotte* (*Don Quichotte bei der Hochzeit des Cama- cho*) stattfand, die ich jedoch nicht mehr sehen konnte. Auch diese Oper war eine moderne Erstauffüh- rung beim Festival „Rossini in Wild- bad“, das den diesjährigen Kraftakt wieder mit Bravour bewältigte. Jedem Belcanto-Freund möchte ich dieses kleine, aber feine Festival im Nord-Schwarzwald sehr empfehlen.

Hans Köhle

On the town (Leonard Bernstein) in der Baye- rischen Theaterakademie

Wir schreiben das Jahr 1944. Der 2. Weltkrieg ist in vollem Gange, da wagt es ein junger Dirigent, ein Musical zu schreiben; dieser war zuvor schlagar- tig berühmt geworden durch sein Ein- springen für Bruno Walter am Pult der New Yorker Philharmoniker. Es wur- de ein sensationeller Musical-Erfolg.



Foto: Charles Tandy

An der Bayerischen Theaterakademie „August Everding“ gibt es diesen Stu- diengang seit zehn Jahren; Grund ge- nug, das erfolgreich inszenierte Stück wieder aufzunehmen. Zum Inhalt: Drei Matrosen haben 24 Stunden Landurlaub in der Megacity New York, sie fahren U-Bahn und sehen ein Pla- kat „Miss U-Bahn“. Gabey verliebt sich in das Bild und macht sich auf die Su- che. Sie verabreden sich für halb neun auf dem Empire State Building, eben „on the town“. Während seine beiden Freunde sofort Anschluss finden, dau- ert es bei Gabey etwas länger, und nur durch Zufall findet er bei einer etwas verlebten Gesangslehrerin die Ge- suchte. Musikalisch war es eine rund- um gelungene Ensembleleistung mit wahrhaftem „Musical-touch“. Dafür sorgten vor allem die ausgezeichneten Solisten der Klasse von Prof. Vicki Hall.

Wolfgang Scheller

Aschenputtel von Nicolas Isouard in Maxlrain

Schon seit 25 Jahren bemüht sich eingemeinnütziger Förderverein bei Bad Aibling, jeden Sommer in einer alten Reithalle des Schlosses Maxlrain vor allem unbekannte Oper zu präsentieren. Das ganze ist um die Hälfte kleiner als Immling, aber sicher mit genau so viel Engagement und Liebe gemacht. In diesem Sommer zeigte man *Cendrillon* – zu deutsch *Aschenputtel* – des französischen Kom- ponisten Nicolas Isouard, das 1810 in Paris uraufgeführt wurde. Dieser Komponist hat gut 40 Opern geschrie- ben, darunter auch einen *Barbier*. Der Stoff geht auf Charles Perrault um 1695 zurück und sehr viele Kompo- nisten vertonten diese Handlung, je- der mit individuellen Veränderungen. In funktionalen, aber einfachen Ku- lissen von James Barnes ließ der Re- gisseur Götz Schuricke die Personen ge- schickt agie- ren. Richard van Schoor war nicht

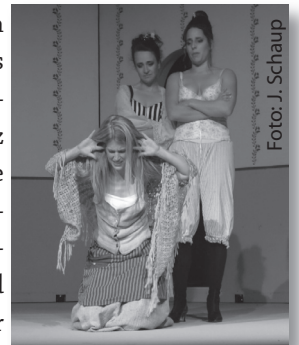


Foto: J. Schaup

nur Dirigent der gut zehn Vorstellun- gen, er erzählte uns auch die abenteu- erliche Geschichte der Noten dieser Oper, die durch halb Europa reisten, bis sie bei ihm angekommen waren, da es nur eine einzige Aufnahme in Mos- kau gab. Er bereitete auch die musika- lische Einrichtung vor, was im Vorfeld viel Zeit in Anspruch nahm. Alle Mit- wirkenden hatten Stadttheaterniveau – die Damen versierter als die Herren.

Wolfgang Scheller

Alle Jahre wieder Opernfestival Gut Immling ...

Eine Aufführung auf Gut Immling gehört für viele IBS-Mitglieder seit Jahren zur Sommer-Festival-Tradition. Im elften Jahr, unter dem Motto „Amore mio“, kamen insgesamt 15.000 Besucher: ein schöner Erfolg. Der Sonnengott meinte es am Mittag unseres Besuchs am 21. Juli noch gut mit uns. Die freie Natur und der Blick ins wunderschöne Chiemgau gehören zu diesem Festival ebenso wie seit Jahren das kulinarische Angebot, auch wenn es längst keinen Mama-Knödelsalat mehr gibt.

Das Konzept des Regisseurs Martin Philipp für seine Inszenierung des *Barbier von Sevilla* sah ein Theater im Theater vor. Graf Almaviva sieht sich jeden Abend diese Oper an und verliebt sich in die Hauptdarstellerin. Leiter dieser Commedia dell'arte-Truppe ist Figaro. So ist für das Spiel im Spiel nun auch



Foto: Gut Immling

Figaro in diesem Stück alle Puppen tanzen?

Georg Schmöhe begleitet mit den Münchner Symphonikern ein munter, frech-fröhliches Sänger-Ensemble, dem die Spielfreude anzumerken ist, während die Figaro/Rosina-Puppen, hervorragend geführt von Sabine Schramm, den Ausdruck der Gefühle von Liebe, Lust und Leidenschaft noch

das Puppentheater auf Gut Immling angekommen, nicht ganz neu, aber für den Barbier durchaus passend. Lässt nicht

verstärken. Guillermo Dominguez als Graf Almaviva hat wohl was mit der Mafia am Hut, der Koreaner Kwan-Keun Lee ist ein raffiniert verschlagener Figaro und die quirliche, bonbonzuckrige Rosina von Priya Palekar die Entdeckung des Abends. Anerkennung verdient wie jedes Jahr der Immlinger Festivalchor, lauter kleine Danilos, gekleidet in Frack mit weißem Schal, nur mit weiß gepudertem Gesicht.

Die nächste Vorstellung des Hoftheaters Almaviva bringt *Die Hochzeit des Figaro*, allerdings nicht auf Gut Immling. Wer weiß, wohin die Truppe auf Tournee ist. In Immling sind für 2008 Verdis *Rigoletto* und Donizettis *Lucia di Lammermoor* vorgesehen. Reservierungen sind mit Frühbucherrabatt ab 1. November möglich.

Sieglinde Weber

Tosca in Baden-Baden

Mit der Puccini-Oper *Tosca* eröffnete das Festspielhaus Baden-Baden seine diesjährigen Sommerfestspiele. In aufwändigen Bühnenbildern von Raimund Bauer inszenierte Nikolaus Lehnhoff den politischen Krimi um das Schicksal einer Sängerin, die einen Rebellen liebt und der Macht zum Opfer fällt, eher konventionell und bieder. Bereits vor Jahren ging diese Inszenierung von Lehnhoff in Amsterdam über die Bühne, zugeschnitten auf den phänomenalen Scarpia von Bryn Terfel (gibt es jetzt auf DVD mit Catherine Malfitano als Tosca und Richard Margison als Cavaradossi, am Pult Riccardo Chailly). Vielleicht lag es am „Umbau“ auf die neuen Sänger in Baden-Baden, dass ich von der Aufführung enttäuscht war und die guten Rezensionen der schrei-

benden Zunft nicht bestätigen kann. Einzig Catherine Naglestad in der Titelrolle wurde den hohen Ansprüchen und ihrem Titel „Sängerin des Jahres 2006“ gerecht. Tom Fox als Scarpia mühte sich stimmlich und darstellerisch durch diese Produktion. Aleksandrs Antonenko als Cavaradossi war kaum vorhanden. Der junge norwegische Dirigent Eivind Gullberg Jensen peitschte das Deutsche Symphonieorchester Berlin streckenweise zu laut und unsensibel durch die Partitur. Größtes Ärgernis dieser Aufführung waren einstündige Umbaupausen. Die Tosca dauerte vier Stunden, von 20 bis 24 Uhr, und jegliches Puccini-Feeling ging damit kaputt. Dieser Pausenumfang geht, wenn überhaupt, nur mit Werken von Richard Wagner. Auch an der Bayerischen Staatsoper

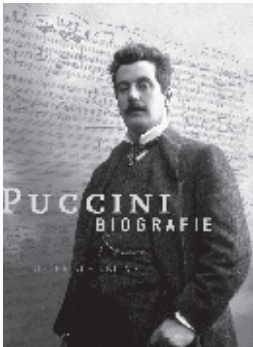
sind manche Pausen zu lang. Mir unverständlich, dass sich ein alter Hase wie Nikolaus Lehnhoff so etwas gefallen lässt, begründet damit, dass die Technik die Zeit für Umbauarbeiten braucht. Das ist eine Beleidigung für diese Zunft. „Eigene Spitzengastronomie, die das Bühnengeschehen kulinarisch umrahmt, ein Service-Team, das unseren Besuchern alle Wünsche von den Augen abliest“, diesen Werbetext findet man auf der Homepage des Festspielhauses Baden-Baden. Aha, die Gäste der Deutschen Bank im eigenen Gourmetzelt müssen ja gepflegt werden. Lacher des Sommers ist in diesem Zusammenhang ein weiterer Satz auf dieser Website: „Sie finden Oper oft zu lang? Dann sollten Sie unbedingt zu Tosca gehen! ...“

Sieglinde Weber

Dieter Schickling: Puccini

Carus Verlag/Philipp Reclam jun.,
Stuttgart 2007.
463 S., € 39.90
ISBN 978-3-15-010648-8

Wer bisher Substantielles über Giacomo Puccinis Leben erfahren wollte, musste zur – lange nur in englischer Sprache zugänglichen – Standard-Biografie von Mosco Carner greifen. Doch ein gewichtiger Blick ins Werkinnere – beim Frauen-Liebling, Jagd-Fan, Auto- und Motorboot-Narren Puccini eigentlich unabdingbar, wenn man an die spezifische Leidenschaftlichkeit in seinen Opern denkt – blieb dort außen vor. Dieter Schickling, als Mitbegründer des Forschungsinstituts „Centro Studi Giacomo Puccini“ in Lucca und Herausgeber der geplanten kritischen Gesamtausgabe der Stücke und Briefe des Musikers ein ausgewiesener Experte, hat nun nachgelegt und mit seiner „stark erweiterten Neuausgabe auf aktuellem Forschungsstand“ sein Komponisten-Porträt von 1989 vervollkommnet: Nahezu alle denkbaren Fragen zu Leben und Werk werden in gleichem Maße – und zudem gut lesbar – behandelt. *re*



Oliver Hilmes: Herrin des Hügels –

Das Leben der Cosima Wagner
Siedler Verlag, München 2007.
496 S., € 24,95
ISBN 978-3-88680-836-6

Ob Cosimas Geist immer noch auf dem Hügel weht? Schlimm dünkte uns das – könnte man da im Wagner-Duktus meinen; denn die „Herrin des Hügels“ entpuppt sich in Oliver Hilmes gut recherchierter Biografie nicht nur als „Lord-Siegelbewahrerin“, sondern als Revanchistin par excellence. In den

fast fünf Jahrzehnten, die sie Richard Wagner überlebte, bewirkte sie neben dem unbezweifelbaren Verdienst der Konsolidierung der Bayreuther Festspielidee eine fragwürdige Politisierung von dessen Werk. Ihre Aura als Witwe des Komponisten benutzte sie, um die Wagner-Gemeinde schon vor 1933 zu einer antisemitischen Sammelbewegung zu formen. Dem Nationalsozialismus leistete sie damit erheblichen Vorschub. Aber noch andere interessante Details konnte der Autor Oliver Hilmes auf der Basis neuer Quellenfunde zutage fördern: Cosimas Ehe mit Hans von Bülow scheiterte nicht wegen Wagner, sondern war schon davor völlig zerrüttet. Zumindest das Stigma der Ehebrecherin aus Leidenschaft muss die spätere „Grals-hüterin“ nun nicht mehr tragen... *re*

Jens Malte Fischer:

Vom Wunderwerk der Oper

Paul Zsolnay Verlag, Wien 2007.
304 S., € 24.90
ISBN 978-3-552-05396-0

Theaterwissenschaftsprofessor Jens Malte Fischer kommt mittlerweile der Rang einer Münchner Institution zu. Als profunder Kenner der Gesangskunst ist er nicht nur mit dem einschlägig bekannten Fachbuch (*Große Stimmen*) hervorgetreten, sondern beglückt in der Süddeutschen Zeitung eine ständig wachsende Fangemeinde mit brillanten Geburtstagsgratulationen für und Nachrufen auf die Opernstars des 20. Jahrhunderts. Dass er zudem brennendes Interesse an der besonderen, – wie er meint – aller Vulgarität enthobenen Machart des „unmöglichen Kunstwerks Oper“ (Oskar Bie) hegt, versteht sich von selbst. Absolut lobenswert an seiner Essay-Sammlung

JENS MALTE FISCHER
**Vom Wunderwerk
der Oper**



ZSOLNAY

Vom Wunderwerk der Oper, in der er kaleidoskopartig wichtige Erkenntnisse seiner Auseinandersetzung mit dem Musiktheater zum Besten gibt, ist die unkonventionelle Auswahl der behandelten Stücke bzw. Komponisten. Der Bogen spannt sich vom französischen Wagnerianer Albéric Magnard über Dvořáks *Dimitrij* sowie die anfänglichen Antipoden Strauss und Pfitzner bis zu Wolfgang Rihm. Erkenntnisreicher Lesegenuss garantiert! *re*

Günther Rühle: Theater in Deutschland 1887-1945. Seine Ereignisse

– **seine Menschen**

S. Fischer Verlag,
Frankfurt a. Main 2007.
1282 S., € 39.90
978-3-10-068508-7

Theater handelt oft von Mythen, und bisweilen wird es auch selbst zum Mythos. Dies trifft insbesondere auf die deutsche Schauspielszene der knapp sechs Jahrzehnte von 1887 bis 1945 zu. Ist eine Wertschätzung des auf der Bühne vorgetragenen, oftmals regelrecht zelebrierten Wortes – man denke nur an die hohle Pathetik der sog. „Meinerei“, die (aus der Mode gekommen) Adele Sandrock in den 1930er Jahren zum hinreißenden filmischen Komik-Faktor umfunktionierte – hierzulande jemals größer gewesen? Doch es waren deutsche Wörter, deren Schönheit sich zwar entfaltete, die sich aber im Denken der Herrschenden – schon im Kaiserreich und später erst recht bei den Nationalsozialisten – partout nicht einreihen lassen wollten in den Gesamtklang eines vielstimmigen europäischen Sprachkonzerts. Nein, die deutsche Sprache, das deutsche Theater, das Deutsche an sich hätte tonangebend sein sollen. Wohin eine solche Überheblichkeit zu führen pflegt, macht Günther Rühles unlängst veröffentlichtes Standardwerk einmal mehr deutlich. Es ist ein Buch über Schauspiele, Schauspieler und Schauplätze in Deutschland und wird dadurch auch zu einem erhel-

lenden Dokument über die künstlerischen Höhen und unsagbaren geschichtlichen Tiefen im fraglichen Zeitraum. Nach dieser Lektüre lässt sich in Abwandlung eines Brecht-Zitats nur resümieren: Glückliche das Land, das keine Mythen nötig hat. *re*

Barbara Beyer: Warum Oper? Gespräche mit Opernregisseuren
Alexander Verlag, Berlin 2007.
280 S., € 19.90
ISBN 3-89581-145-9

Der Musiktheaterregisseur – das unbekannte Wesen – ist heutzutage die wichtigste Person einer Opernproduktion und von magischer Anziehungskraft. Barbara Beyer, selbst Regisseurin und Dramaturgin, unterhielt sich mit 15 zeitgenössischen, internationalen Regisseuren (alle geboren zwischen 1942 und 1970) über Gedanken zur Oper im Allgemeinen und zu ihren neuesten Produktionen im Jahre 2005 und früher. Klar, dass die Auswahl willkürlich von der Autorin getroffen ist, denn es fehlen Interviews mit einigen namhaften Regisseuren der Gegenwart und Spekulationen dürfen erlaubt sein, weshalb nur eine Frau darunter ist: Sebastian Baumgarten, Calixto Bieito, Paul Esterhazy, Karoline Gruber, Claus Guth, Andreas Homoki, Tilman Knabe, Peter Konwitschny, Martin Kušej, Nigel Lowery, Peter Mussbach, Christof Nel, Hans Neuenfels, Sergio Morabito und Jossi Wieler. Barbara Beyer liefert eine durchaus ernst zu nehmende Bestandsaufnahme des aktuellen Musiktheaters ab. Wer sich intensiv mit Regie auseinandersetzen will, dem kann ich dieses Buch empfehlen.

SW

Brigitte Bruns: Werft Eure Hoffnung über neue Grenzen – Theater im Schweizer Exil und seine Rückkehr
Henschel Verlag, Berlin 2007.
208 S., € 24.90
ISBN 978-3-89487-571-8

Für manche Künstler hatte die Schweiz ihre Tore weit aufgemacht, für andere

– wie den Jahrhundert-Tenor Joseph Schmidt – leider nicht. Dieser reich bebilderte Begleitband einer Ausstellung, die noch vor kurzem im Münchner Theatermuseum zu sehen war, ist den Glücklicheren gewidmet. Aus politischen oder ethnischen Gründen aus ihrer Heimat vertrieben, konnten sie ihre Schauspiel-Karriere in Basel, Bern oder Zürich fortsetzen und spielten nach ihrer Rückkehr ins Nachkriegsdeutschland häufig eine entscheidende Rolle beim Wiederaufbau der kulturellen Szene in der jungen Bundesrepublik. Die wohl bedeutendste „Exilbühne“ war das Zürcher Pfauentheater. Dort wurden mit der Uraufführung von zeitgenössischen Stücken verfolgte Autoren – wie beispielsweise von Brechts *Der gute Mensch von Sezuan* mit Maria Becker in der Hauptrolle – neue Maßstäbe gesetzt, die später für das schweizerische und deutsche, aber auch das außereuropäische Theaterverständnis richtungsweisenden Charakter gewannen. *vm*

Noch bis zum 6. Januar 2008
Pinakothek der Moderne
Max Beckmann – Exil in Amsterdam



Es ist schon paradox: Im Ausland war er als der „deutsche“ aller deutschen Künstler bekannt, von den Nazis wurden seine Werke jedoch als „volksfremd“ geächtet. Unmittelbar nach der Übertragung der Rede Hitlers zur Eröffnung des „Haus der deutschen Kunst“ am 18. Juli 1937 beschloss Max Beckmann, seine Heimat zu verlassen. Einen Tag später, als die Ausstellung „Entartete Kunst“ in den benachbar-

ten Hofgartenarkaden ihre Pforten öffnete, emigrierte der Maler nach Amsterdam, wo er bis 1947 ausharrte. Trotz verlockender Posten, die ihm von der jungen Bundesrepublik angeboten wurden, wollte er sein unterdessen bezogenes US-amerikanisches Domizil nicht mehr verlassen und kehrte nie wieder nach Deutschland zurück. Der Stachel muss tief gesessen sein: Sich selbst und seine Frau Mathilde konnte Beckmann zwar retten, nicht aber 28 Gemälde sowie über 500 Grafiken und Zeichnungen, die dem Kunstvandalismus der NS-Diktatur zum Opfer fielen. Auch wenn der Künstler durch das Exil in den Niederlanden weitgehend isoliert war und dadurch der einstigen internationalen Kontakte verlustig ging, so waren die zehn Amsterdamer Jahre doch eine der kreativsten Phasen seines Lebens. Überraschend ist, dass sich die neue Umgebung – abgesehen von einigen intim anmutenden Bildern der holländischen Landschaft – in Beckmanns Œuvre kaum Niederschlag fand. Er blieb seinem Stil – scheinbar uneindrückt von den Zeitläuften – treu, das Mysterium des Lebens in all seiner Ambivalenz zum Ausdruck zu bringen. Dafür stehen vor allem die hier erstmals wieder vereinten vier der fünf in Amsterdam entstandenen Triptychen – insbesondere das in Anlehnung an mittelalterliche Altäre dreigeteilte, wunderbare Schauspieler-Triptychon, das vom Museum der Harvard Universität entliehen werden konnte. Und nicht zuletzt die in der Ausstellung an den Wänden zu lesenden markigen Sätze des Malers zählen zum Intelligentesten, was je über die Kunst des 20. Jahrhunderts geäußert wurde. *re*

IBS Journal: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V., Postfach 10 08 29, 80082 München

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 9907